

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... — 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
einzelne Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung  
im Inland:  
Ganzjährig ..... 7 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig ..... 9 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Anzeigen werden nicht anstandslos angenommen. Briefe nicht angeschlossen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionen**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosso, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Dannenberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dausbe & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Parombzeile kostet beim einmahligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnement-Bureau: In Melitz bei J. Hedrlah's Erben, Buchhandlung; in Jas-Kege bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähisch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kooz, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schindlgasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Bestellungen franco erbeten werden.  
J. Stein, Buchhändler; in Sirkly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helarich Zeldner, Buchhändler; in Kooz, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schindlgasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Bestellungen franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 152.

Hermannstadt, Dienstag den 3. Juli 1888.

104. Jahrgang.

## Aus ungarischen Blättern.

Unter der Ueberschrift: „Abgeordnetenwahl“ bringt „Kolosvar“ folgenden Artikel:

„Johann Jmrich, Abgeordneter des Weidenbacher Wahlkreises, hat sein Mandat zurückgelegt. Jmrich gehört zur sächsischen Volkspartei. Die Wähler des Burgenländer Wahlkreises werden demnachst in Zeiden eine Conferenz halten, um den neuen Abgeordneten zu candidiren.

Außer Zweifel steht, daß der neu zu wählende Abgeordnete gleichfalls ein Anhänger der Volkspartei sein wird. Es fällt uns nicht ein, die bezüglich auf die Weidenbacher Wähler einen Einfluß üben zu wollen. Dort dictirt die Volkspartei, und wen diese empfehlen wird, den werden die Weidenbacher auch wählen, und zwar einhellig.

Wir wollen also keinen Versuch machen, die Wähler zu einem anderen Entschluß zu bewegen. Die Kronstädter und Hermannstädter Herren mögen getroßt nach Belieben handeln.

Eines möchten wir aber dennoch der Beachtung der die Weidenbacher Wahl leitenden Kronstädter Herren empfehlen.

Manchmal, das heißt sehr selten pflegt es sich zu ereignen, daß die er der sächsischen Volkspartei in einem Zeitungsartikel, in einer im mente oder in der Municipal-Versammlung gehaltenen Rede ihre patriotischen Gefühle in sehr schwingvoller Weise manifestiren.

Ihr Gelegenheit bringen sie es über sich, statt Deutschland das „arische Vaterland“, statt des Kaisers den „ungarischen König“ zu rufen; mitunter gebeten sie auch der Union freundlich; sie betonen in besonders, daß sie für diesen Boden, auf welchem sie leben, für Boden Ungarns, Blut und Gut wann immer begeistert und mit Treue zu opfern bereit seien.

Nun wollten wir die Aufmerksamkeit der leitenden Herren darauf lenken, bei so günstigen Anlässen — auf Wählerversammlungen —, wo sie mit dem Volke selbst in unmittelbarer Berührung sind, ihrer oberwähnten sporadischen Aufwallungen nicht zu vergeffen und ähnlichen Gefühlen auch vor dem Volke Ausdruck zu geben, damit dieses wisse, daß die Bestrebungen der sächsischen Volkspartei nicht staatsfeindlich, nicht „großdeutsch“, nicht illiberal sind; damit das Volk inne werde, daß die Kronstädter und Hermannstädter Herren den Ungarn keineswegs hassen, daß ihr „Vaterland“ hier, nicht aber in Deutschland ist und daß man dieses Vaterland mit wahrer, voller Hingebung lieben müsse.

Von derlei Dingen pflegen sie vor den Wählern nicht zu sprechen. Sie halten es für unnötig, die „falschen Meinungen“ zu zerstreuen, welche über die patriotischen Gefinnungen der leitenden Herren beispielsweise in der ungarischen öffentlichen Stimmung herrschen.

Und doch wäre der richtige Ort für solche Erklärungen eben vor den Wählern, vor dem Volke. Dem Volke sollen sie sagen, daß sie die gesetzliche staatliche Ordnung achten, daß sie das einige und thatsächlich bestehende Ungarn nicht nur nicht angreifen, sondern für dasselbe sogar mit dem eigenen Leben eintriften wollen. Dem Volke sollen sie sagen, daß ihre politischen Bestrebungen die Grundinstitutionen des ungarischen Staates nicht tangiren, daß sie innerhalb des Rahmens der Verfassung zu bleiben wünschen und ihre Politik durchaus nicht ausschließen, daß sie gleichzeitig gute Patrioten seien.

Uns, den Ungarn gegenüber, demonstrieren sie mehr als einmal mit aller Entrüstung, daß sie loyale Staatsbürger ohne jeden Maciel wären und daß die Behauptung des Gegentheiles eine unwürdige Beschuldigung und unbegründete Verdächtigung sei. Dafür aber, daß sie unter ihrem Volke die Vaterlandsliebe, die Liebe zum ungarischen Vaterlande in auffälliger Form predigen würden, wissen wir keinen Fall. Von Deutschland sprechen sie viel Schönes, doch haben wir bis noch die Erfahrung gemacht, daß sie von Ungarn etwas Anderes, als Unangenehmes und Abschreckendes sagen würden.

In Zeiden treten die Wähler demnachst zu einer Conferenz zusammen. Vermuthlich werden dort auch Viele aus dem Volke zugegen sein; auch die Führer werden dort sein, die dazu berufen sind, den Gefühlen des sächsischen Volkes die Richtung zu geben. Nun sollte der Central-Ausschuß der Burgenländer Volkspartei es nicht für correct erachten, auch bei diesem Anlasse zum Ausdruck zu bringen die Bestrebungen, welche von den sächsischen Führern betreffs ihrer Loyalität und ihres Patriotismus erst unlängst auch wiederholt betont wurden? Was sie in ihren Blättern, im Parlamente, im Municipalitäts-Saale mit einer gewissen Begeisterung vorbringen, das mögen sie jetzt unmittelbar vor dem Volke wiederholen.

Wir möchten so gern ein „Hoch“ auf das ungarische Vaterland hören. Wir haben ein solches noch nicht vernommen. Und doch müßten wir, so die Loyalität und tief behauptete Vaterlandsliebe der Sachsenführer echt ist, diesen Hochruf auf jeder ihrer Versammlungen zu hören bekommen.“

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. Juli.

Die Regierungen Oesterreich-Ungarns haben bei dem italienischen Cabinet die Einberufung der im Schlußprotocoll zum österreichisch-ungarisch-italienischen Handelsvertrage vorgesehenen Enquete, welche die Kennzeichen von Naturweinen und von Kunstweinen festzustellen hat, angeregt. Italien hat sich bereit erklärt, den Vorschlag anzunehmen, und sind über den Zeitpunkt, zu welchem die Enquete einberufen und den Ort, an welchem dieselbe zusammentreten soll, Verhandlungen im Zuge. Ferner hat das auswärtige Amt sich mit dem Antrag wegen Abschlußes eines Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Brasilien an die brasilianische Regierung gewendet. Diese hat jedoch den Antrag abgelehnt mit der Motivirung, es sei bisher Usus gewesen, daß Brasilien nur mit seinen Nachbarstaaten Handelsverträge abschließen.

Am 27. v. empfing der Kaiser Wilhelm das Präsidium zur Entgegennahme der Adresse. Der Kaiser dankte für die Einmüthigkeit und das das Präsidium, auch dem Reichstag seinen Dank auszubringen. Hierauf erinnerte der Kaiser an den Beschluß des Reichstages vom 6. Februar mit Bezug auf das Wehrgesetz und schiedte den Eindruck, welchen der Beschluß auf seinen Großvater und ihn selbst hervorgebracht habe. Er habe der Sitzung beigewohnt und die erste Nachricht seinem Großvater gebracht, welcher ihn beim Empfang küßte und umarmte. Der Tag bleibe dem Kaiser unvergessen. Nachdem der Kaiser nochmals seinen Dank ausgesprochen hatte, war die Audienz beendet. Bei dem um 1 Uhr im Marmorssaal des königlichen Schlosses stattgehabten Empfang der sächsischen Deputation bat der Oberbürgermeister Jordan bed um die Erlaubniß, die Adresse vorlesen zu dürfen. Die Erlaubniß wurde huldvollst gewährt. Nach der Verlesung sprach der Kaiser seinen Dank aus und knüpfte hieran Bemerkungen über die Ausdehnung und Verbesserung der sächsischen Einrichtungen, die er als geborener Berliner aufmerksam verfolgte; Berlin sei eine erste Weltstadt geworden. Der Kaiser machte zugleich darauf aufmerksam, daß man neben den Schulen und Krankenhäusern auch Gotteshäuser ins Auge fassen möge, wie dies bei der Nikolai-Kirche und Heiligen-Kreuz-Kirche geschehen ist.

Der Adressentwurf des preussischen Herrenhauses spricht den tiefen Schmerz über den Heimgang des Kaisers Friedrich aus und umschreibt die Thronrede. Der Entwurf dankt für die Zusage des Königs, bei deren Ausführung das preussische Volk der Regierung mit hoher Begeisterung, dankbarer Liebe und freudigem Gehorsam unentwegt zur Seite stehen wird und schließt mit dem Gelübniß der unwandelbaren preussischen Treue und Hingebung in guten und bösen Tagen.

Der Adressentwurf des Abgeordnetenhauses ist eine Umschreibung der Thronrede. Derselbe theilt den tiefen Schmerz des Kaisers über den Tod seines Vaters, nimmt dankend das Verfassungsgelübde des Königs entgegen; ist einig mit demselben, die Rechte der Krone gewissenhaft zu wahren und die Volksrechte ungehindert zu erhalten, spricht die freudige Zustimmung zu den Zusicherungen des Königs aus, den Bahnen des Großvaters und Vaters zu folgen, die Religionsfreiheit zu schützen und den religiösen Frieden zu erhalten; anerkennt dankbar die Verfassung, die Selbstverwaltung zu erhalten und zu befestigen. Wie der König, ist auch die Volksvertretung befreit, die altpreussische Finanzpolitik aufrecht zu erhalten, eine gerechte Vertheilung der Steuern und die Erleichterung der Gemeindefinanzen herbeizuführen. Mit dem König anerkennt das Abgeordnetenhause in dem auf gegenseitiges Vertrauen gegründeten Zusammenwirken eine Gewähr für die Förderung der Landwirthschaft. Das Volk dankt dem König, daß er Gerechtigkeit und Pflichtgefühl zum Leitern seines Regiments erlernt. Wie Friedrich der Große durch sein Wort Hingabe an Volk und Vaterland bezugte, so hat das preussische Volk in der höchsten Gefahr und im tiefsten Leid die Treue gehalten. Die Adresse gelobt Treue zu bewahren in guten und in bösen Tagen.

Das französische Cabinet hat seine neuen Vorschläge in Sachen des Handelsvertrages mit Italien am 24. v. dem italienischen Botschafter in Paris, General Menabrea, zugehen lassen. Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge hofft man weder in Rom, noch in Paris ein baldiges Zustandekommen des Vertrages.

Die angekündigte päpstliche Encyclika „De libertate humana“ ist erschienen. Obwohl dieselbe, wie behauptet wird, einer dreijährigen Vorbereitung bedurfte, enthält sie nichts, was besonderes Interesse erregen könnte, sondern ist ein in milderer Form verfaßter, den Zeiten angepaßter Commentar des Syllabus. Die Encyclika beginnt mit der psychologisch-theologischen Erklärung des Freiheitsbegriffs. Das Wesen der menschlichen Freiheit setze sowohl in den Individuen, wie in den gesellschaftlich vereinigten Menschen, sowohl in den Bestrebungen, als in den Vorschriften die Zeugung unter das höchste, von Gott fließende Gesetz voraus. Die Kirche hat diese Freiheit stets mit allen Kräften vertheidigt, die Sklaverei abgeschafft, der Welt die Segnungen der Bildung geschenkt. Die Kirche sei also nicht eine Feindin der legitimen Freiheit, sondern einzig und allein die Zügelwächterin. Der Papst legt nun die falschen Lehren des Liberalismus, des sogenannten religiösen und politischen Naturalismus dar, dessen höchster Irrthum in dem Satz gipfle, daß es kein göttliches Gesetz gebe, daß jeder Mensch sich seine eigene Religion bilden könne und die Macht im Staate nur auf dem freien Willen der Gesellschaft beruhe. Dieser Satz führt zur vollständigen Vernichtung des Unterschiedes zwischen Gutem und Bösem, zwischen Gerechtem und Ungerechtem und zu der Schlussfolgerung, daß die Gesellschaft keine andere Grundlage habe, als die rohe Gewalt. Die Encyclika berührt sodann die Fragen des Cultus, der Presse, der Rede- und Versammlungsfreiheit und stellt den Satz auf, daß die Kirche grundsätzlich und rechtens keine andere Freiheit anerkennt, als nach göttlicher Offenbarung und gemäß den reinen Satzungen der Kirche selbst zu leben und zu handeln. Die Kirche könne nur dort, wo sonst leicht ein größeres Uebel entstehen könnte, von der strengen Beobachtung dieses Grundgesetzes absehen. Die Encyclika erwähnt noch der liberalen Schule, welche der Kirche die socialpolitischen Rechte abschreibe und jetzt ihr den universalen Charakter der Kirche entgegen. Die Encyclika schließt mit der Erklärung, daß es nicht angehe, die Freiheit der Presse, des Cultus und der Wissenschaft als unveräußerliches Menschenrecht zu fordern. Immerhin können aber diese Freiheiten, wo sie bestehen und der Volksthat entsprechen, von der Kirche gebuldet werden, die sich einer gemäßigten Volksregierung ebenförmig widersetze, wie sie jemals eine Regierung ihrer Form wegen bekämpft hat.

## Fenilleton.

### Eine Unverständene.

Novelle von E. Sungen. (11. Fortsetzung.)

„Was Hermann mir von ihr erzählte, hat mich lebhaft interessiert, und ich glaube wie er, daß sie noch zu retten ist. — Nun bin ich sehr begierig auf die Bekanntschaft. — Uebrigens muß sie jetzt bald kommen, es wird Zeit. — Mir klopft ordentlich das Herz, aber nun heißt es: Muth gefaßt, Kamerad! Dein Cheherr erwartet Großes von Dir.“ Ich ließ sie mit tomistischem Pathos und ließ sich in den nächststehenden Sessel gleiten. Im Augenblick darauf schien sie bereits sanft zu schlummern und regte sich nicht, als sich die Thür öffnete und Elfriede, gefolgt von dem Oberkellner, über die Schwelle trat.

Erstrocken prallte sie zurück, und ein tragender Blick traf ihren Begleiter.

„Gnädige Frau werden gütigst entschuldigen,“ lispelte dieser unterwürdig. „Es ist dies zwar das Zimmer, welches für Frau Professor Pablen reservirt wurde, allein wir erwarteten gnädige Frau mit einem späteren Zuge, und da augenblicklich kein anderes Zimmer disponibel war und diese Dame nur einige Stunden hier bleibt, so...“

„Schon gut! es hat nichts zu sagen!“ schnitt Elfriede ihm das Wort ab. Sie hatte sich von ihrer ersten Bestürzung erholt und schien jetzt eher erfreut, als ärztlich oder ärgerlich über die unverhoffte Einquartierung. War sie doch wenigstens nicht allein — allein mit ihren quälenden Gedanken!

Sie entließ den Oberkellner und nahm in dem zweiten Sessel Platz, ohne jedoch Miene zu machen, sich ihrer Reisehüllen zu entledigen. Selbst den dichtesten Schleier, der ihr Gesicht bedeckte, schlug sie nicht zurück; sie saß ganz still in ihre Gedanken vertieft, nur manchmal hob ein schwerer Seufzer ihre Brust. Was hatte sie nicht gelitten seit jenem unglückseligen

Momant, da sie dem Hause ihres Mannes in Rücken gekehrt, und was würde sie noch durchzulanden haben?

Mit der Vergangenheit hatte sie gebrochen, und sie wagte nicht, der Zukunft entgegenzusehen, der einsamen, trostlosen Zukunft, denn wie konnte diese sich anders gestalten, nachdem sie die Heimat für immer verlassen und sich da auf mit der Taute völlig überworfen, als jene ihr unterwegs mitgetheilt hatte, sie sei die eigentliche Urheberin der romantischen Lösung des Conflictes zwischen Paul und Elfriede gewesen, und ihr allein habe sie es zu danken, daß der Professor in die Entführung gewilligt habe. Sie wollte auch noch Dank eraten, die Verbiendete, und begriff nicht, daß ihre Nichte sich wie eine Verzweifelte geberdete. — Es war doch Alles so schön im Zuge, das Schlimmste überstanden, der Rubicon überschritten, meinte sie, und nun überhäufte Elfriede sie mit Vorwürfen, maß ihr die ganze Schuld an ihrem Unglück zu, verfluchte die Stunde, in welcher sie in ihr Haus gekommen, und erklärte ihr schließlich, sie nie im Leben wieder sehen zu wollen. Das war das Ende!

Und nun stand ihr noch der schrecklich schwarze Augenblick bevor, da sie dem Professor sagen mußte, sie habe sich seiner nur bedient, um Paul die Freiheit zu erkaufen, sie sei eine Egoistin, die mit seinem Herzen und mit seiner Ehre ein Spiel getrieben, denn sie könne ihm nirgends mehr angehören, ihre Wege müßten von Stund an auseinandergehen. Das Alles wollte sie ihm sagen, aber würde er vergeben und vergessen? — Ihr Herz schlug stürmisch; alles Blut drängte dorthin, fröhlich schauerte sie zusammen und zog den Mantel fester um die Schultern. Da machte ihr schlummerndes Gegenüber eine Bewegung, gehnte und schlug langsam die Augen auf.

„Ach, einschüchtligen Sie,“ stammelte sie, sich emporschend, „Sie sind wohl die Dame, deren Zimmer ich usurpirt habe; ich kam so ermüdet an und...“

„O bitte, das hat nichts zu sagen,“ unterbrach sie Elfriede, froh, durch ein Gespräch mit der Fremden die innere Unruhe weisern zu können.

„Ich werde sie nicht lange berangiren,“ entgegnete jene mit gewinnendem Lächeln; „nur möchte ich Sie bitten, es sich bequem zu machen, sonst empfinde ich meine Unbehilfenheit doppelt.“

Elfriede lächelte und entledigte sich langsam ihres Mantels und der Kopfbebedung, welche sie fast unentfesselt machte.

Die Fremde musterte sie mit einem raschen scharfen Blicke und murmelte: „Sie sehen so bleich aus, gewiß empfinden auch Sie die herbstliche Kühle. Wie wäre es, wenn wir beiden, welche der Zufall zu einander geführt, gemeinschaftlich eine kleine Herzstärkung zu uns nähmen? Was meinen Sie zu einer Tasse Thee?“

„Gern,“ sprach Elfriede, welcher die freundliche Fürsorge der Fremden wohlthat, und jene bestellte das Nöthige.

„Hier, breiten Sie dies Plaid über Ihre Kniee aus,“ fuhr sie nach einer Weile fort, indem sie eigenhändig das weiche warme Gewebe um die Füßelnde schlug, „es wird Ihnen gut thun.“ meinte sie mit beinahe mütterlichem Wohlwollen; das arme bleiche Gesichtchen mit den verweinten Augen that ihr zu leid, und dann — hatte sie nicht ihrem Manne gelobt, für den jungen Hülftling gut zu sorgen?

Elfriede dankte bewegt und lehnte sich im Sessel zurück; es überkam sie ein Gefühl des Behagens, trotz des qualenden Gedanken an die nächste Stunde, die Fremde erschien ihr fast wie eine alte Bekannte, und bösig überließ sie sich dem Zauber dieser sympathischen Persönlichkeit.

Der Thee wurde gebracht. Frau Wathilde schenkte ein und versorgte Elfriede wie ein Kind, ließ es auch nicht an Ermunterung zum Essen fehlen. „Ich besitze eine glückliche Natur,“ sagte sie heiter, denn trotz Aufregung und Erwartung kann ich immer essen, immer schmeckt mir's süßlich. — Ich habe Ihnen gleich angemerkt, daß auch Sie ziemlich aufgeregt sind.“

„Ach ja,“ stammelte Elfriede, und das Herz zog sich ihr zusammen. „Sind Sie nicht ein wenig jung, um so allein zu reisen?“ forschte Frau Wathilde in so lebenswürdiger Weise, daß die Frage gar nicht inbisceret erschien. Auch erwiderte Elfriede folgende: „Es sind nicht die

Das „Journal de St. Pétersbourg“ sagt über die in der Thronrede des Kaisers Wilhelm enthaltene politische Darlegung: Dieses Exposé entspricht dem, was man von dem Programme des jungen Herrschers wußte und erwartete. Wir können uns also heute darauf beschränken, mit aufrichtiger Genugthuung den friedlichen Ton, der dasselbe beherrscht, sowie die Bestätigung der freundschaftlichen Beziehungen mit Rußland zu verzeichnen. — Die Erwähnung des Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn in der deutschen Thronrede beunruhigt die russischen Blätter, welche der Ansicht sind, die demonstrative Betonung der Solidarität zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn mache ein Separat-Abkommen in der Orient-Frage unmöglich, und der Friede hänge fernherhin gerade von der Neigung Deutschlands ab, die Interessen Oesterreich-Ungarns der russischen Freundschaft zu opfern. Die von Kaiser Wilhelm II. geplante Wiederherstellung des Deutschen Bundes, was der „Smjet“ die erste Stufe des Pangermanismus nennt, werde aber Oesterreich-Ungarn, falls es dem Bunde beitrete, wie „Nowoje Wremja“ meint, nicht vergessen lassen, daß Berlin die österreichisch-ungarische Orient-Politik nur insoweit fördern werde, als die russische Freundschaft dadurch nicht tangirt wird.

Wegen panslavistischer Umtriebe sind in Serbien neuerdings dreizehn Officiere in Disciplinar-Untersuchung gezogen worden, von denen mehrere auch an der Demonstration in Uzjica theilhaftig sein sollen. Die Purification von derartigen Elementen wird streng durchgeführt.

**Ungarn und seine Bundesstreuen.**

Budapest, 1. Juli.

In Budapest ist man in begreiflicher Aufregung über den Donnerkeil, welchen die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ dorthin, wegen eines unehrerbietigen Artikels des „Pester Lloyd“, betreffend den Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II., gelebt. Es scheint sogar, daß es bei der bloßen Drohung des Kanzlerblattes nicht geblieben, sondern daß gleichzeitig mit demselben bei Tisza eine diplomatische Reclamation von Seiten des Fürsten Bismarck eingelaufen ist.

Die Reclamation des Fürsten Bismarck bezüglich des Lloydartikels mußte der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Regierung ebenso wie dem ungarischen Cabinetchef Tisza unerwartet kommen, da der „Pester Lloyd“, welcher die heftige Kritik der Proclamation Kaiser Wilhelms II. veröffentlicht hatte, nicht als Regierungsorgan in dem Sinne, wie dies in Deutschland üblich ist, gilt, und weil die Kenntnis dieses Verhältnisses in den Berliner Regierungskreisen vorausgesetzt werden durfte. Die ungarischen Staatsmänner erklären dieses Verhältniß wie folgt: Der „Pester Lloyd“ sei als Blatt vollkommen unabhängig und gehe mit der liberalen Regierung Ungarns Hand in Hand, soweit der liberale Standpunkt des Lloyd dies zuläßt und insofern die Regierung selbst die vom Lloyd vertretenen liberalen Principien hochhält. Die Regierung legt Werth darauf, den speciellen Leserkreis des Lloyd zu informieren oder dessen Meinung zu beeinflussen. In diesem Maße finden die Informationen der ungarischen Landesregierung im Blatte Eingang, ebenso wie die Informationen und Correspondenzen des Wiener Auswärtigen Amtes und selbst auch der Berliner Reichskanzlei im Lloyd veröffentlicht werden. Diese officiellen Correspondenzen suchen den Lloyd auf, ohne diesem dafür das Recht der freien Kritik zu beeinträchtigen. Diese Darlegung, welche auch den deutschen maßgebenden Stellen nicht vorenthalten wurde, so meint man hier, dürfte geeignet sein, die deutschen Kreise über das Verhältniß des „Pester Lloyd“ zu den Leitern der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns aufzuklären. Tisza hat mit der in Deutschland verbreitet gewesenen, mißverständlichen Ansicht über den Lloyd geredet, als er im Parlament so warm für die deutsche Allianz eintrat. Er gab gleichzeitig damit der öffentlichen Meinung der ungarischen Nation vollständigen Ausdruck.

Während des Cerles nach den in der Ofener Burg zu Ehren der Delegirten stattgefundenen Hofbankets that Kaiser-König Franz Joseph eine Aeußerung, aus der hervorzugehen scheint, daß die Erklärungen Tiszas in der ungarischen Delegation nicht ohne Anregung von höhster Stelle erfolgt seien. Der Kaiser-König Franz Joseph erkundigte sich bei dem Delegirten Friedrich Haranyi ausdrücklich nach dem Eindruck der Rede Tiszas und fügte hinzu: „Ja, es war gut, daß Tisza so gesprochen hat!“

Mit diesen Erörterungen dürfte der Streit um die „Druckerschwärze“ des Lloyd wohl beiläufig sein. Wahrscheinlich hat der deutsche Reichskanzler damit den Zweck verfolgt, falschen Auffassungen, welche etwa in Frankreich aus der abfällig-kritischen Stellungnahme des „Pester Lloyd“ über die ungarische Bundesstreue hätten gefolgert werden können, gleich von vornherein den Boden zu entziehen.

Jahre, welche einen altern lassen. Uebrigens reiste ich in Begleitung meiner Tante bis hierher.  
 „Sind Sie verheiratet?“ fragte jene weiter.  
 „Ja,“ klang es tonlos zurück, und Esfriebe wandte den Kopf zur Seite, um die aufsteigenden Thränen zu verbergen.  
 Doch Frau Mathilde stand auf, beugte sich über die Trouernde und sagte liebevoll: „Sie haben Kummer. Kann ich Ihnen helfen?“  
 Esfriebe schüttelte den Kopf.  
 „Wir kann kein Mensch helfen,“ sagte sie leise.  
 „So will ich wenigstens versuchen, Sie zu zerstreuen,“ meinte die Professorin freundlich und legte an ihren Platz zurück. „Es thut mir ordentlich wehe, Sie so trübselig zu sehen.“  
 Esfriebe machte eine abwehrende Handbewegung und versuchte zu lächeln, aber es gelang ihr nicht, und ehe sie sich dessen versah, entströmten aus's neue heiße Thränen ihren Augen.  
 „Das ist recht! Weinen Sie sich nur aus,“ sagte Frau Mathilde in mütterlichem Tone. „Nichts beruhigt so die Nerven; ich kenne das aus Erfahrung. Ich habe auch mein gut Theilchen geweint und bin vielleicht gerade so aufgeregt wie Sie, denn ich stehe am Wendepunkt meines Lebens, vor einem großen Entschlusse.“  
 „Wirklich!“ sagte Esfriebe und blickte ihr Gegenüber mit thränenvertheilerten Augen an. Die Dame erschien ihr so ruhig und mit sich selbst im Klaren, daß sie gemüthlich hätte, ihr darin zu gleichen.  
 „Ja,“ bestätigte jene lebhaft, „und zwar ist der Schritt, den ich heute thue, einer, den die Welt nicht billigen wird. In Ihren Augen lese ich, daß Sie vorurtheilsvoll sind, drum möchte ich Ihnen beichten.“  
 „Ich bin gespannt —“ entgegnete Esfriebe besonnen. Die Einleitung klang so eigentümlich, was würde sie vernehmen? „Doch gnädige Frau, dürfte ich vielleicht um Ihren Namen bitten?“  
 „Später, wenn es Ihnen einerlei ist,“ sprach jene lächelnd. Ich bleibe vorläufig lieber incognito, denn die Geschichte, welche ich Ihnen erzählen werde, ist heute noch Geheimniß. Morgen freilich werden sich die Späßen auf den Dächern verkünden, die ehrbaren Philister werden mit Fingern auf mich weisen und ihre noch ehrbareren Weiber vor mir fliehen wie vor einer Pestkranken.“  
 (Fortsetzung folgt.)

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 2. Juli

— (Auszeichnung.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigst den Londoner Hofkammer Graf Alois Karolyi über dessen eigenes Ansuchen von diesem Posten zu entheben und demselben in Begleitung eines huldvollen Handbuchs das Großkreuz des Stefans-Ordens tatzfrei zu verleihen.

— (Militärisches.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigst die Vorernennung der Hauptleute 1. Classe: Gustav Knapp des 82. Infanterie-Regiments und Ernst Marginean des 50. Infanterie-Regiments für Majors-Localanstellungen anzuordnen; ferner die Uebernahme des Ober-Stabsarztes 2. Classe Doctor Josef Neugebauer, Leiters des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, auf sein Ansuchen in den Ruhestand anzunehmen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner vieljährigen, im Frieden und im Kriege erfolgreichen und ausgezeichneten Dienstleistung den Charakter eines Ober-Stabsarztes erster Classe ad honores mit Rücksicht der Tage zu verleihen. (Domicil: Graz.)  
 Ernannt werden: zu Militär-Caplänen 2. Classe in der Reserve: Florian Rußan und Johann Muntean, Beide Weltpriester der griechisch-orientalischen Erzdiocese von Siebenbürgen, Stefan Pap, Weltpriester der griechisch-katholischen Erzdiocese Alba-Julia und Fogaras. Weiter wird ernannt: zum Oberarzt im Activstande: der militärärztliche Eleve 1. Classe in der Reserve: Dr. Alexander Fekete, des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, bei diesem Garnisons-Spitale.

Transferrirt werden: der Oberleutenant-Rechnungsführer: Otto Schmidt, des Corps-Artillerie-Regiments Kreuz Nr. 12 (schwere Batterie-Division Nr. 35), und der Lieutenant-Rechnungsführer: Wilhelm Brüllak, des Train-Regiments Nr. 1 (Train-Division Nr. 13), gegenseitig.

Mit Wartegeld wird beurlaubt: der Lieutenant: Anton Pavan des 50. Infanterie-Regiments (auf sechs Monate — Urlaubsort: Pola). In den Ruhestand werden versetzt: der Hauptmann 1. Classe: Ernst Bergleiter, des 82. Infanterie-Regiments, als zum Truppen-dienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vorernennung für letztere und für die Verwendung bei Militär-Behörden und höheren Commanden im Mobilisierungsfalle. (Domicil: Hermannstadt — verfügbare Reserve des 12. Corps.) Der Oberwundarzt: Ludwig Malitzky, des Militär-Invalidenhauses in Tyrnau, als invalid, auch zu jedem Landsturmbienste untauglich. (Domicil: Elisabethstadt.)

— (Kronprinz Rudolf) ist am 30. v. Vormittags in Begleitung des Erzherzogs Otto nach dreiwöchentlicher Abwesenheit von seiner bosnischen Reise nach Wien zurückgekehrt.

— (Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den k. Schüler Karl Hibógyi zum provisorischen Ministerial-Vikar für die Volksschulen im Mühlbacher Bezirke ernannt.

— (Die Karlsburger Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der Advocat Radislav Vasiotta, mit dem Sitze in Abruđbanja, in die Kammerliste eingetragen wurde.

— (Verlobung.) Herr Dr. Stefan Székely, Professor am hiesigen k. ung. Staats-Obergymnasium, hat sich mit Fräulein Leopoldine Sühler verlobt.

— (Promenade-Musik.) Bei günstiger Witterung spielt die Musikcapelle des k. l. 31. Infanterie-Regiments heute Dienstag den 3. d. von 1/2 8 Uhr Nachmittags an auf der unteren Promenade folgende Püden: 1. „Kronprinz Rudolf-Marsch“ von Schrammel. 2. Ouverture zu „Oberon“ von Weber. 3. „Aus dem Norden“ Walzer von Czibulka. 4. „Das erste Herzlopfen“, Salonstück von Eilenberg. 5. „Excellstor“, Polka-Mazur von Marengo. 6. „Fiori italiani“, Potpourri von Stodny.  
 — (Redactions-Wechsel.) Herr Adrian Cosolitanu ist von der Redaction der „Tribuna“ zurückgetreten, an dessen Stelle hat Herr Septimiu Albini, gewesener Director der hiesigen romanischen Mädchenschule, die verantwortliche Leitung des genannten Blattes übernommen.

— Die im Inzeratentheile des heutigen Blattes enthaltene Ankündigung der „Orthopädischen Heilanstalt in Budapest“ empfehlen wir allen berartig Leidenden zur besonderen Beachtung angelegentlich.

— (Feuerwehr-Waldfeft.) Aus Mediaş, 30. v. wird uns geschrieben: Freitag am 29. d. feierte die Mediaşer freiwillige Feuerwehr im Webers-Walde ihr diesjähriges Waldfeft. Dem Waldfeft ging eine Uebung voraus. Um 7 Uhr Früh wurde Alarm geblasen. Die gesammte Feuerwehr versammelte sich beim Depot und rückte von hier zur Uebung, welche diesmal als fingirtes Brandobject die ehemalige große Infanterie-Kaserne (jetzt Garnisonsspital) behandelte. Bezüglich des Sammelns wäre zu bemerken, daß es sehr wünschenswert wäre, wenn bei jedem Alarm das Sammeln viel rascher von statten ginge, als es diesmal der Fall war. Es dauerte eine sehr geraume Zeit, bis Alles versammelt war. Also bedeutend mehr Pünctlichkeit wäre am Plage; etwas solbatische Pünctlichkeit und Genauigkeit, wenn die Disciplin nicht Schaden leiden soll. Die Uebung jedoch war gelungen in allen ihren Theilen, es klappte Alles und ließ nichts zu wünschen übrig. Nach der Uebung rückte die Feuerwehr mit Musik ein. Um 11 Uhr Vormittag versammelte sich die Feuerwehr-Mannschaft im Turnplatzgarten, um von hier unter Vorantragung der schönen Vereins-saale mit Musikbegleitung in den zu Waldfeften bestimmten Webers-Wald abzumarschiren. Hier erwartete dieselbe ein einfaches, aber gutes und kräftiges Mittagessen, zubereitet vom Fleischerhauer Fr. Wahsmann, und natürlicher Weise ein ausgiebiger kühlcr Trunk. Da ja in unserer freiwilligen Feuerwehr auch die vielversprechende „goldene“ Jugend stark vertreten ist, ist es ja selbstverständlich, daß auch ein geräumiger Tanzplatz hergerichtet war und gab sich in Folge dessen die Jugend beiderlei Geschlechts bei guter Musik mit Leidenschaft dem Tanzvergnügen hin. Schier, schier wäre das gemüthliche Waldfeft verdorben worden, durch die Launen des heurigen unbedenklichen Wetterganges. Nach 2 Uhr schon zog am südwestlichen Himmel dunkles bräunliches Gewölk herauf, begleitet von großem Donnerrollen und saßen Blitzstrahlen. Und etwa eine halbe Stunde lang zog auch ein leichtes Regengestropfe über die Felder. Wohl diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß außer der Feuerwehrmannschaft und den Tanzlustigen äußerst wenige Gäste in den Wald gezogen waren. Ja, Viele, die schon auf dem Wege waren, wurden durch das heranziehende Unwetter auf den Rückweg gebracht. Zum Glück zog das Unwetter südlich, so daß wir mit bloßem Schreden und den erwähnten Tropfen davonkamen. Und so nahm denn auch das gemüthliche Feuerwehr-Waldfeft seinen unbehinderten Fortgang, bis 9 Uhr Abends andauernd, worauf dann wieder mit Musik und Trommelschlag der Heimmarsch angetreten wurde. Im Anhang zum letzten Bericht, betreffend das Sternschießen, sei noch zu erwähnen, daß das Zuredel für die meisten (drei) falsch geschossenen Sterne, Herr Kaufmann Karl Schwarz erhielt. Unliebamer Weise hatte ich im vorigen Berichte vergessen, diese Thatfache zu registriren.

— (Folgen des Bauern-Aufsturs.) Die Verhaftungen unter den Marienburger Revoltanten dauern fort. Am 30. v. wurden wieder vier derselben in Eisen gefesselt nach Kronstadt eingedraht.

— (Grenzregulirung.) Die Hätomböser Section der ungarisch-tumänischen Grenzregulirungs-Commission hat ihre Thätigkeit ohne Hindernisse beendet und die Leitung der Arbeiten am 30. v. bei der Subjaer Zollschranke der Section des Kronstädter Comitats abgetreten. Zu diesem Behufe ist der Delegirte Rumänien, der Präfect von Plojeft in Kronstadt eingetroffen und begab sich im Vereine mit den ungarischen Delegirten sofort an die Grenze.

— (Das neue Kleid der Eisenbahnbeamten.) Der Communicationsminister hat den Beamten der königlich ungarischen Staatsbahnen das Tragen der im neuen Statut vorgezeichneten Uniformen vom 1. Juli l. J. erlaubt. Die neue ungarische Eisenbahnbeamten-Uniform ist so kleidsam, daß sie wohl getragen werden wird, als ob sie obligatorisch wäre. Ihre detaillirte Beschreibung ist aus den nachfolgenden Punkten des bezüglichen Ministererlasses ersichtlich. 1. Die Beamten ist vom 1. Juli ab das Tragen der im neuen Statut beschriebenen Abzeichen gestattet. 2. Von der Beamtenmüge ist die sogenannte „vitózkötés“ und die bei den Statistisches übliche breite Goldborte zu entfernen. 3. Im Dienste müssen die Executivbeamten Armbinden tragen, welche von der Direction zum Preise von 2 fl. 60 Kr. zu haben sind. 4. Die (eigentlich zur Dienerkategorie gehörigen) Unterbeamten tragen silberne Rosetten. 5. Die Oberbeamten tragen auf goldbordirtem Krage (ähnlich wie bei Stabsofficieren) silberne Rosetten, und zwar die erste Rangklasse 3—3, die zweite Rangklasse 2—2 und die dritte Rangklasse 1—1 Rosette. Die übrigen drei Rangklassen (Subalternbeamte) tragen auf dem Brusttragen goldene Rosetten und zwar die vierte Rangklasse 3—3, die fünfte Rangklasse 2—2 und die sechste Rangklasse 1—1 Rosette. 6. Auf den Rocktragen werden Fingerringe fortan nicht getragen. 7. Die Beamten tragen zur Uniform Militär- (Officiers-)Cravaten.

— (Aus der Kunstwelt.) Fräulein Angela Janicki absolvirte das Wiener Conservatorium im Clavierfach mit Auszeichnung.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Großhändler Alois Straßer am 30. v. in Volgarbi, im 67. Lebensjahre, — der Historiker Anton Philipp v. Segeffer am 30. v. in Luzern, im Alter von 71 Jahren, — der Historienmaler Wilhelm Schöffmann am 30. v. in Wien im 74. Lebensjahre.

— (Vom eisernen Thor.) Am 2. Juli treffen fünfzehn Ingenieure in Orsova ein, welche die Detailpläne für die Spreng- und Regulirungsarbeiten an den Cataracten und beim eisernen Thore in der unteren Donau auszuarbeiten haben.

— (Professor Rothnagel über das Tabakrauchen.) Aus Wien wird geschrieben: In seinem letzten klinischen Vortrage sah sich Professor Dr. Rothnagel zu einigen Bemerkungen über das Tabakrauchen veranlaßt, welche allgemeines Interesse erregen dürften. Der Professor gab zuerst einen Abriss der Geschichte des Tabakrauchs, die schon so viel getritten worden sei. Seiner Meinung nach folgen dem Tabak, wenn er in mäßigem Grade genossen wird, nachtheiligen und könne sich der gesunde Organismus ohne Schaden dieses Gift gewöhnen. Die Frage, wann man anfangen darf rauchen, werde am besten damit beantwortet: „Wenn man sich Cigarette selbst verdienen kann!“ Das Tabakrauchen sei ein Luxus, und diesen soll man sich nur aus eigenem Vermögen verschaffen können. Je früher freilich, desto schmerzlicher, desto schädlicher wirkt der Tabak auf das Nervensystem und auf die ganze Entwicklung, abgesehen davon, daß sich junge Individuen kein Maß auferlegen können. Im Allgemeinen wirkt der Tabak anregend auf das Nervensystem und versetzt in eine behagliche Stimmung. Allerdings seien viele Raucher ungenießbar, indem ihr Humor darunter leidet, wenn sie noch keine Cigarette geraucht haben. Jedenfalls sei die zerstörende Wirkung des Tabaks auf die Nerven eine geringere, als die von Kaffer, Thee oder Alkohol. Nur bei übermäßigem Genuße wirkte das Rauchen auf die Verdauungsorgane schädlich und auch viele Reizkopfschmerzen werden hierdurch verursacht. Relativ am unschädlichsten sei das Pfeifenrauchen, zumal aus einer langen und sauberen Pfeife; allein die Pfeifenraucher sind in der Regel die hartnäckigsten Raucher und es bietet die Pfeife auch den Nachtheil, daß man die brennlichen Producte mit hinunter schluckt. Das Rauchen der Cigaretten hat einen großen Nachtheil, daß der Rauch dabei hinuntergeschluckt wird; bei diesen Rauchern kommen die häufigsten Verdauungsstörungen und Magenkatarrhe vor. Unter den Cigaretten seien die Savanna ent-schieden die schädlichsten, da hier nicht nur Nicotin in größerer Menge, sondern auch andere schädliche Bestandtheile als Glutidin, Piridin und sonstige brennliche Producte vorhanden sind.

— (Die Beute des Bären.) Der junge Bär in der Schönbrunner Menagerie, welcher in der Nachbarschaft des Löwenkäfigs untergebracht ist, hatte Montag seinen tollen Tag. Schon nahe die Zeit der Abendfütterung und der Thiere bemächtigte sich jene Unruhe, welche der Fütterung gemeinlich vorausgeht. Plötzlich drehte sich der junge Bär im Kreise, wobei seiner Aufmerksamkeit nicht eine Dome entging, welche einen schillernden Sonnenschirm aufgespannt hatte. Da fiel dieser Dome ein, den Schirm zu schließen und ihn dem postfischen Thiere näher zu bringen. Flugs hatte ihn der junge Bär ergriffen, zog ihn rasch durch das Gitter und nun ging das tollste Treiben los. Er legte sich gemächlich auf den Rücken und spielte in postfischer Weise mit der letzten Beute. Ein Gendarm wollte ihm nun die Freude am Besitze stören. Da begann sich der kleine Räuber nicht lange und knackte mit seinen Zähnen einen Stab des Gestells nach dem anderen. Die Beute ließ er sich aber nicht entziehen. Als man allmählich des Schauspiel müde geworden war, der Gendarm und die meisten Zuschauer bereits den Platz verlassen hatten, da streckte der Räuber wie zum Hohne den zerbrochenen Schirm durch das Gitter.

— (Im Verus getödtete Feuerwehrmänner.) Wie aus Zulek gemeldet wird, brannte die Tuchfabrik Blaschke wits total ab. Der Schaden ist bedeutend. Vier Feuerwehrmänner, welche gegen Belohnung von 100 fl. in das brennende Object drangen, wurden im Waerwerk verpfütet; zwei sind todt, die anderen schwer verletzt.

— (Der Blitz.) In Orzegie (Bezirk Bohunia) hat, während der Krakauer Bischof in der Pfarrkirche eine Messe celebrierte, daselbst der Blitz eingeschlagen, wodurch 3 Personen getödtet, 6 schwer, 30 leicht verletzt und ungefähr 200 Personen contusionirt wurden. Der Bischof blieb unverletzt und ermahnte die Anwesenden zur Ruhe, wodurch einem noch größeren Unglück durch das Drängen vorgebeugt wurde.

— (Kaiser Wilhelm) spricht russisch. Er ist der erste König von Preußen, der diese Sprache sich angeeignet hat, und es ist das kein gleichgültiger Umstand. Die Romanoff's und die Hohenzollern, alte Verwandte, verkehren in deutscher Sprache miteinander, daher lernen die Ersteren das Deutsche, die Andern aber lernen nicht das Russische. Kaiser Wilhelm II. hat in seiner Jugend, wie alle Prinzen, Französisch, Englisch und Italienisch gelernt. Er war schon verheiratet, als man eine Zeitlang einen bekannten Lehrer des Russischen täglich auf der Eisenbahn zwischen Berlin und Potsdam sah. Es wurde das wenig beachtet. Aber als Fürst Bismarck, der selber von Petersburg her etwas Russisch spricht, davon hörte, bemerkte er: „Das ist recht, das soll uns einmal Vortheil bringen.“ Man weiß, daß Kaiser Wilhelm als Prinz oft den Reichskanzler aufsuchte. Es ist da zwischen Beiden oft ein russischer Brocken gefallen. Nun gab es im Frühjahr 1884 am Petersburger Hofe ein großes Fest zur Feier der Großjährigkeit's-Erklärung des dortigen Thronfolgers. Bismarck bezeichnete dem verstorbenen Kaiser Wilhelm seinen Enkel als den geiz-



Sz. 5127/1888.

[449] 1—1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy a nagyszabeni kir. ügyész által képviselt m. kir. államkincstárnak végrehajlató 234 frt. 80 kr. tőke rabtartási költség, 7 frt. 35 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezutáni költségek, valamint Gross Gyözőné Katalinnak 30 frt. követelése és járuléki kielégítése végett a végrehajlatú szonvedő Dragotta Toma és neje Cristul Mária nevére felvett kakasfalvi 47. sz. tjkben A. 1—37. r., 61, 63, 64, 726, 729, 851, 1162/a, 1529, 1585, 1587, 1716, 1717, 1746, 1879, 1928, 1929/a, 1948, 2029, 2299, 2353, 2364, 2474, 3211, 3532, 3533, 3534, 3545, 3590, 3709, 3736, 3788, 3789, 3834/b, 3999, 4003, 4241, 4976, 5029, 5615, 5702, 6304, 6373, 6374, 6375/a, 6376/a, 6534, 6545, 56. hr. sz. alatt foglalt fekvőségekből Dragotta Toma két harmada, az A. 1—37 r., 56 hr. sz. fekvő terhelve Cristul Juon és Anna életfogytiglani lakásjogával (vgh. elj. 163. §. 1. bek.) 608 frt megállapított kikialtási árban Kakasfalva község előjáróságánál helyiségében 1888. évi szeptember hó 3-ik napján, délelőtt 9 órakor, megtartandó nyilvános bírói árverésen egyenként, az-az telekvi jóság testenként kikialtási áron alul is eladatnak.

Venni szándékozók kötelesek a kikialtási ár 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamú és ovadékképesnek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni, kivéve végrehajlatót. A vételért köteles vásárló a kiküldött kezéhez azonnal lefizetni.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Kakasfalva község előjáróságánál megtekinthetők.

Nagy-Szeben, 1888. május hó 18-an.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírájától.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 16. bis 30. Juni 1888 Verstorbener:

- Den 16. Maria Popp, Buchbindergattin, 28 J., gr.-or., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Gustav Scheerer, Kaufmann, 30 J., evang., Lungen- sucht, Mühlgasse Nr. 13.
18. Josef Baronet aus Budapest, Diurnist, 34 J., röm.-kath., Lungen- und Nierenschwäche, Nr. 11.
— Ernst Alfred, Sohn des Ledermeisters Friedrich Ferencz, 6 M. 14 T., evang., Fraisen, Bachgasse Nr. 11.
20. Zsuzsanna, Tochter der Dienstmagd Maria Sándor aus Solymos, 4 M., gr.-or., Darmkatarrh, Schmiedgasse Nr. 11.
— Louise Albrecht, Tischlermeistergattin, 32 J., evang., Tuberkulose, Kälbergasse Nr. 4.
— Maria Sigl, Buchhaltergattin, 44 J., evang., Tuberkulose, Hundsrücken Nr. 7.
— Der todtgeborene Knabe des Weirers Juon Soudre, Franz Josephs-Bürger-Spital.
21. Josef Binder, Maurer, 55 J., evang., Alkoholvergiftung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Maria Fredl aus Hammerdorf, Landwäuerin, 26 J., evang., Bauchfellentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Rosa Balázs aus Urdarhely, Fortwächterstrau, 30 J., ref., Tuberkulose, Landes-Irrenanstalt.
22. Karl Karasch, Schneider, 20 J., röm.-kath., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Josef Spanel, Gastwirth, 57 J., röm.-kath., Blasen- katarrh, Elisabethgasse Nr. 71.
— Amalia Dubacsek aus Feingendorf (Böhmer), Zimmermannswaise, 18 J., röm.-kath., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
23. Juon Radu aus Poplaka, Tagelöhner, 46 J., gr.-or., Gehirnerschütterung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Béla, Sohn des Schuhmachers Johann Flodathy, 3 J., röm.-kath., Diphtheritis, Postgasse 28.
— Franz Wajschel, l. ung. Finanzwach-Obercommissär i. P., 67 J., röm.-kath., Blutzersetzung, Jungewaldstraße Nr. 2.
24. Emilie, Tochter des Tischlers Friz Elges, 19 J., evang., Darmkatarrh, Salzgasse Nr. 11.
— Samuel Schuster, Senator i. P., 82 J., evang., Altersschwäche, Elisabethgasse Nr. 15.
— Maria Iui Juon Soudra, Weirersstrau, 34 J., gr.-or., Rindbettfieber, Hammerdorfstraße 13.
— Vertha, Tochter des Seilers Friedrich Dngbert, 16 J., evang., Schwäche, Schneidmühlgasse 15.

- 26. Anna Szabó, Kürschnerwitwe, 79 J., ref., Gehirnschlag, Siechenhaus.
27. Anna Iui Moise Toader aus Kolun, Pfarrers- tochter, 20 J., gr.-kath., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Lina Iui Niculai Trijan aus Schellenberg, Eisen- bahnarbeiterstrau, 55 J., gr.-or., Nierenentartung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
28. Marie Elisabeth Gyll, Tuchmachermeistergattin, 63 J., evang., Lungen- und Nierenschwäche, Nr. 9.
— Maria, Tochter des Tischlers Rudolf Sejalta, 2 J. 11 M., evang., Scharlach, Schiffbaumel 16.
— George Moldovan aus Neppendorf, Tagelöhner, 20 J., gr.-or., Abdominal-Typhus, Franz Josephs- Bürger-Spital.
— Anna Petru aus Szék-Besöz, Tagelöhnerin, 32 J., gr.-or., Krebs, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Maria Gavrilu, Tagelöhnerwitwe, 47 J., gr.-or., Wassersucht, Kirchengasse Nr. 7.
29. Josefina, Tochter des Bankeamten August Sporer, 14 J., röm.-kath., Zehrfieber, Wiesengasse Nr. 12.
30. Josefina Wajschel, Finanzwach-Obercommissär- witwe, 67 J., röm.-kath., Blutzersetzung, Jungewaldstraße Nr. 2.
— Eszmasz Iisa aus Bajdaseg, Landwäuer, 64 J., gr.-or., Gehirnlähmung, Landes-Irrenanstalt.
Hermannstadt, den 2. Juli 1888.

Wasserdichte Wagen-Plachen Asphalt-Dachfilz und Stein-Dachpappe in Rollen bei Paget & Co., Wien, Stadt, Riemergasse 13.

Mariazeller Magen-Tropfen, vortreflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens. Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbefestigung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbefestigung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Gegründet im Jahre 1835. M. Orendt Nachf. Josef Schuster, Riemer, Sattler, Tashner, Lieferant für Officiers-Uniformirungs-Anstalten und für sämtliche k. ung. Staatsgestüte. empfielt sein reichhaltiges Lager von Fahr-, Reit-, Stall-, Jagd- und Reise-Requisiten.

Orthopädische Heilanstalt, Budapest, im Stadtwaldchen, (vormals Dr. Fischhof'sche Kaltwasser-Heilanstalt) Herminenstraße 1525. Das Institut befindet sich an einer der höchst gelegenen Stellen der Hauptstadt, auf demselben Grunde, welchen bisher die Dr. Fischhof'sche Kaltwasser-Heilanstalt im Stadtwaldchen eingenommen hat.

Die erste behördlich concessionirte Leichenbestattungs-Anstalt der Gebrüder V. & E. Borger, Hermannstadt, Sporergasse 26. Bringt hiemit einem verehrlichen p. t. Publicum zur gefälligen Anzeige, daß dieselbe zur Erleichterung der Benützung ihrer Anstalt die zweckmäßige Einrichtung getroffen hat.

Local-Veränderung. Ich beehre mich, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich mein Specerei-Gewölbe in die Schmiedgasse Nr. 17 (Rochus'sches Haus) verlegt habe. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen dankend, bitte ich auch um einen geneigten Zuspruch in meinem neuen Locale. Ludwig Kurovsky.